

Voll im Trend



(Bild: Beat Allgaier)

Feiern ohne Freunde, Geschäften ohne Ahnung, Demonstrieren ohne Stimme. «Ohne Rolf» stellen sich den Anforderungen der Zeit.

Das Symbiotische ihrer Arbeitsbeziehung haben Jonas Anderhub und Christoph Wolfisberg schon mehrfach thematisiert. Nicht ohne den andern zu können und ohne den anderen auch nicht zu können, ist aber auch ein unlösbares Dilemma, das selbst mit einem Ausflug ins Jenseits respektive Jenseitige wie im letzten Programm keine befriedigende Lösung erkennbar machen lässt. Also haben sie sich nach fünf Jahren (Zwangs-)Pause und einem mittlerweile erreichten Lebensalter dafür entschieden, nach vorne zu blicken. Ähm, das Erreichte zu feiern. Ähm, die Furcht vor der Zukunft zu überblättern. Ähm, ihren «Freunde für immer»-Schwur zu erneuern. Letzteres ist nötig, weil sich Jonas enorm «Unter Druck» befindlich empfindet. Nicht, aber auch, weil sie mit 500 000 Blatt «in der Mitte ihrer Biographie» angelangt sind. Das müsse gefeiert werden, findet Christoph. Mit Feuerwerk, Blumenbouquets, Prickelgetränk und so. Weil die Aussicht darauf, mangels anderer Freunde derweil einen eher trostlosen Anblick abzugeben, verkündet Christoph zur Erheiterung der wieder sinkenden Moral von Jonas, er

habe den Deal des Lebens abschließen können. Also wird alles gut. Und wenns denn sein soll, lässt er sogar die neuste Ausdrucksform von Jonas geduldig über sich ergehen. Immerhin hören muss er die Poesie wenigstens nicht. Unglücksdeal und Unglücksreim führen dann auch endlich dazu, dass beide je endlich einen Preis verliehen bekommen. Zwar im Tonfall eines veräppelnden Trostes und auch nur vom direkten Arbeitsgegenüber. Aber hey, eine Auszeichnung ist eine Auszeichnung. Seit zehn Jahren ist es nicht mehr ganz ungefährlich, in den vordersten Reihen Platz zu nehmen. Die Gefahr, als Gastarbeiter:in auf die Bühne geholt zu werden, besteht seit «Seitenwechsel» und trifft diesmal Jonas' Therapeutin. Einer der frei erfundenen Freund:innen für dieses Jubiläum wie Unsichtbarbara, Burnoutbenno und den oligaten Tanten Auguri und Grazie, die einfach nicht nicht eingeladen werden dürfen. Anhand dieser Figuren blättern sie durch die Anforderungen der derzeitigen Heutigkeit. Die für stumme Zeitzeugen immer schwieriger zu kommentieren wird, weshalb sie die älteste Kulturtechnik der Unterhaltungsshow neuerdings mit ins Programm integrieren: Lipsync. Allerdings ist ihre Musikauswahl eher so Vintage, was jetzt als Verheissung einer sich vor ihnen auffächерnden bunt-schillernden Zukunft nicht unbedingt... Pardon, mein Fehler: Auch das ist ja voll im Trend. *froh.*

«Unter Druck», bis 30.11., Theater Hechtplatz, Zürich.

Systemfehler

Geschichten erzählen ist nach wie vor die Hohe Kunst der Kulturtechniken, weshalb auch die hinterlistigsten Zeiträuber auf Narrative setzen.

Benjamin Burger schläft schlecht. Dann frisst ein Automat seine Münze. Und selbst sein Beruhigungsritual des ziellos um Autos in der Tiefgarage Cruisens, hilft nicht. Der Stossseufzer, das Glück möge auch ihn mal wieder ereilen, erscheint hier nur zu menschlich. Und schon ist der Einstieg zu «Happily Ever After» geschafft. Denn mit dem ominösen undefinierbaren Begriff des Glücks lässt es sich vorzüglich hantieren. Meist gewinngtrieben als Heilsversprechen. In der Wissenschaftsgeschichte – von Lewis Fry Richardson, dem Erfinder der Meteorologie über Edward Lorenz, dem Entdecker der Chaostheorie bis zu Joseph Weizenbaum, dem Entwickler des Chatbots – lag der Antrieb jeweils in einer möglicherweise erreichbaren Kontrollierbarkeit, die es bei Gelingen ermöglichen würde, das Sehnsuchtsempfinden nach ebendiesem Glück jederzeit verlässlich herstellen zu vermögen. Und eine gewichtige Ursache für Übellaunigkeit, das empfundene Unglück wäre gemeistert. Jetzt haben sich die Anwendungen solcher bahnbrechender Entdeckungen mit den Jahrzehnten von ihrer ursprünglichen Inten-

tion entfremdet. Und so findet sich Benjamin Burger kurz nach seinem Stossseufzer in einer emotional ausnehmend empfänglichen Lage für das Angebot einer Applikation namens «Choose Happiness». Diese verspricht mithilfe eines Emotional Assistant-Avatars und nach nur 250 aufrichtig und vollständig zu beantwortenden Fragen als individuell auf die Bedürfnisse abgestimmte Vollkaskogarantie, die Mühsal einer Bemühung um Glück grosszügigerweise auf sich zu nehmen. Der Anwender braucht sich blass noch entlang der Anweisungen zu verhalten und seinen Glückscore kontinuierlich zu verbessern und sinnigerweise jedweder Anflug eines Gefüls von Leere würde im Nu von einer Welle wohliger Wärme verdrängt. Einer Verlockung erst einmal zu erliegen, heißt nicht unbedingt, sich ihr auch für alle Zeit auf Gedeih und Verderb ausliefern zu wollen. Was, wenn der Systemfehler Mensch plötzlich von einer unbändigen Lust ergriffen wird, sich der gesamten Palette der emotionalen Empfindung in ihrer Unzulänglichkeit und damit dem Zufall wieder höchstselbst aktiv ausliefern zu wollen? «Happily Ever After» ist sowohl erzählerisch als auch formal mehrschichtig (Inszenierung: Andreas Storm, Benjamin Burger, Moona De Weerdt). Über Kopfhörer hört man mit wechselseitigen Aussichten ihn live, eine KI, die Wissenschaft, die Verheissungen und die Zweifel. *froh.*

«Happily Ever After», 22.11., Helferei, Zürich.



(Bild: Extraleben)